

Seit Mitte der siebziger Jahre verändert und bestimmt die Mikroelektronik das Alltags- und Berufsleben und gehört mittlerweile zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Lebens der Menschen in den Industriegesellschaften. Insbesondere Digitalisierung, Datenkompression, Interaktivität und Möglichkeiten der virtuellen Realität bewirken derzeit einen grundlegenden sozialen und kulturellen Wandel innerhalb der Gesellschaft. Die zunehmende Digitalisierung und Verkabelung bekämpfend oder herbeiwünschend gibt es kaum mehr ein Ausweichen vor der Erkenntnis, dass unser Zusammenleben und Handeln zunehmend von Kommunikationsmedien geprägt ist. Die neuen Optionen werden einerseits als lebenserleichternde Befreiung, andererseits aber auch als eine Beengung erlebt.

Aus den Entwicklungen der Technik und dem Erleben ihres Wandels ergeben sich wichtige Fragen für die volkscundliche Forschung. Interessant ist besonders die Auseinandersetzung mit den Überlegungen zu einseitigen Betrachtungsweisen, die entweder den technischen Fortschritt schlechthin in Frage stellen und in globalen Warnungen die Risiken betonen oder in euphorischen Verheißungen dazu neigen, ein idealisiertes technisches Weltbild zu malen.

Das Auftreten einer technischen Innovation ist immer auch als diskursives Ereignis zu verstehen, das umstritten ist. Kommunikationstechnologien als Elemente kultureller Wertpräferenzen stehen als Sinnbild des Fortschritts und der Modernität wie auch als Inbegriff des Kulturpessimismus. Als Bestandteile der Technikkultur bewirken sie tiefgreifende Veränderungen der kommunikativen und soziokulturellen Verhältnisse und sind Gegenstände öffentlicher Kontroversen.

Euphorie und Phobie sind als diskurstiftende Elemente wiederkehrende Muster. Ein Blick auf das Verhalten und Erleben von Generationen, die vor strukturell ähnlichen kulturverändernden Prozessen standen, verdeutlicht, dass Diskurse über technische Innovationen so neu nicht sind. Auffällig ist vielmehr die Kontinuität der Argumentationsweisen.

In der Tat ruft jede technische Neuerung, jedes neue Medium nicht nur Begeisterung, sondern auch Skepsis, Angst und Besorgnis hervor. Dieses Phänomen lässt sich an vielen Beispielen belegen. Dabei können die Bewertungen technologischer Innovationen aufschlussreiche Ergebnisse liefern. Es scheint sinnvoll, die Anfänge ihres technischen Auftretens und die über sie geführten kontroversen Diskurse miteinander zu vergleichen, um so Erkenntnisse über die »Veränderungen der Alltags- und Popularkultur in Geschichte und Gegenwart« zu erzielen. Ziel der Volkskunde als historisch arbeitende Kultur- und Sozialwissenschaft ist es, die »jeweiligen geschichtlichen und damit auch gesellschaftlichen Bedingungen kultureller Erscheinungen zu erfassen«¹. Mit Blick auf historische Entwicklungen lässt sich ein reflektierender Abstand zu den Veränderungen der Gegenwart gewinnen². Die Darstellung aus historischer Perspektive kann helfen, aus der Kenntnis der Vergangenheit gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen besser zu verstehen.

Im Zentrum meiner Magisterarbeit stehen drei exemplarische Kommunikationstechnologien (Radio, Fernsehen und Computer) im Spannungsfeld von Fortschrittseuphorie und Kulturpessimismus. Anhand der Einführungsphasen dieser technischen Phänomene sollten diskursive Bewertungsmuster herausgearbeitet werden. Zentrale Fragestellung der Betrachtung ist dabei, welche euphorischen und kulturpessimistischen Vorstellungen mit den jeweils neuen Technologien verknüpft wurden, respektive werden, und welche »mentalen« Technik-Bilder sich aus den Bewertungen ableiten lassen. Zentraler Bezugspunkt der Arbeit ist, ob in den Diskursen stereotype Bewertungsmuster und Erwartungshaltungen erkennbar sind.

Die Diskurse als geregelte Formationen von Aussagen der vorrangig strategischen Argumentationen verdeutlichen, wie sehr Technik im öffentlichen Bewusstsein zu einer, wenn auch widersprüchlich beurteilten »Prozesskategorie« geworden ist³. Als Wegbereiter von Vor-

¹ Hermann Bausinger: Volkskunde im Wandel, Einleitung. In: Ders., Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe: Grundzüge der Volkskunde, Darmstadt 1978, S. 1-15, hier S.11.

² Michael Giesecke: Als die alten Medien neu waren. Medienrevolutionen in der Geschichte. In: Rüdiger Weingarten (Hg.): Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher, Frankfurt a.M. 1990, S. 75-98, hier S.79.

³ Franz Dröge, Gerd G. Kopper: Der Medien-Prozeß. Zur Struktur innerer Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft, Opladen 1991, S.39.

stellungen formen sie Bewertungen und gesellschaftliche Einstellungen mit und konstituieren, »eingebunden in ein komplexes Kräfte-diagramm«, gesellschaftliche Technik-Bilder⁴. Diese Bilder sind »hochwirksame Sozialkatalysatoren«, die eine wertende Haltung gegenüber Technik begründen, allgemeine Haltungen zum technischen Fortschritt widerspiegeln und die Wissensstruktur von Menschen repräsentieren.

In den öffentlichen Auseinandersetzungen offenbaren sich nach Joseph Huber Geltungskonflikte konkurrierender Weltbilder, die Technik unterschiedlich wahrnehmen, interpretieren und bewerten und die im Rahmen der Diskurssysteme ausgetragen werden⁵. Technik-Bilder bieten somit einen kulturellen und gesellschaftlichen Orientierungsrahmen und sind wichtiger Bestandteil von Weltbildern.

Der diskursanalytische Ansatz und kulturgeschichtliche Blick zurück auf die Einführungsphasen der Technologien ist ein Beitrag, die »historische Verankerung aktueller Probleme sichtbar zu machen«⁶. Als konstitutiv-methodisches Element der Technikbewertung ist der Diskurs eine Artikulations- und Reflexionsform von Meinungen. Stefan Beck spricht von Bedeutungssystemen, »mit denen spezifische Repräsentations- und Sichtweisen, Bewertungen und normative Orientierungen technischer Artefakte etabliert werden«⁷. In den Diskursen werden unterschiedliche Deutungen »der technologisch durchgeformten Welt angeboten«, die in ihrer Konfiguration Bilder der Technik erzeugen⁸. Die Diskurse lassen sich nur vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen Kontexte verstehen. Sie sind an die spe-

⁴ Hannelore Bublitz, Andrea D. Bührmann, Christine Hanke, Andrea Seier: Diskursanalyse - (k)eine Methode? Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt a.M., New York 1999, S. 10-21, hier S.13.

⁵ Joseph Huber: Technikbilder. Weltanschauliche Weichenstellungen der Technologie- und Umweltpolitik, Opladen 1989, S.12 u.137.

⁶ Wolfgang Hoffmann-Riem: Hans Bredow und die Aktualität der Rundfunkgeschichte. In: Wolfgang Hoffmann-Riem, Dieter Roß (Hg.): Strukturfragen des Rundfunks in Geschichte und Gegenwart. Medienwissenschaftliches Symposium Hans Bredow-Institut 1979, Hamburg 1980, S. 13-15, hier S.13.

⁷ Stefan Beck: Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte, Berlin 1997, S. 351.

⁸ Ebd., S.355.

zifische »historische Zeit und an eine kulturelle Umwelt gebunden« und offenbaren geistige und politische Strömungen⁹.

Das in dieser Arbeit überwiegend expertenorientierte Diskussionspektrum ist bewusst interdisziplinär und breit angelegt, um konträre Meinungen und verschiedene Diskursgruppen einzubeziehen. Die untersuchten Zeiträume sind die jeweiligen Einführungs- und Etablierungsphasen der Technologien. Berücksichtigt wurde dementsprechend eine Zeitspanne von etwa 10 Jahren.

Die Expertenaussagen prägen das kulturelle Klima einer Gesellschaft mit und sind Bestandteil der öffentlich gewordenen Technikbewertung. Die Rekonstruktion der Auseinandersetzungen muss berücksichtigen, auf welcher Ebene die Bewertungsstrategien der Akteure ansetzen und ihre weltanschaulich-ideologischen Orientierungen hervorheben. Die Einschätzungen müssen somit im Rahmen eines traditionsbestimmten Selbstverständnisses gesehen werden und sind durch den persönlichen kulturellen und technischen Erfahrungshorizont geprägt.

Technisierungsprozesse evozieren unterschiedliche Reaktionen, »von Neugier über Verunsicherung und Skepsis bis zur spontanen Ablehnung«¹⁰. In der Regel erzeugen nur neue Technologien Probleme der Akzeptanz und des Widerstands. Sobald die notwendige Anpassung erfolgt ist, besitzt Technik meist eine Legitimität, die selbst verbleibende Risiken als unumgänglich akzeptiert. Aus anfänglicher Unsicherheit entwickelt sich mit der Zeit meist eine Selbstverständlichkeit von Nutzung und Beurteilung¹¹.

Eingebunden in den lebensweltlichen Kontext wird die ehemalige neue Technologie als Teil der Alltagskultur begriffen und rückt in den vertrauten Erfahrungshorizont¹². Ihre immer größer werdende

»Natürlichkeit«¹³ drückt sich darin aus, dass sie »in alltägliche Vorstellungswelten eingebaut« wird¹⁴. Die Veralltäglicung von Technischem und der Prozess der Habitualisierung »manifestiert sich im Unbemerkten des Umgangs«¹⁵. Somit erfolgt die Akzeptanz der technischen Innovation über den konkreten, praktischen Verwendungszusammenhang¹⁶. Während neue Technologien noch »problematisch erscheinen«, tragen veralltäglichte, schon etablierte Artefakte, die in »erfahrene Alltagsroutinen eingebaut« sind, »zum Glauben an technische Zuverlässigkeit bei« und erscheinen in der Regel unbedenklicher¹⁷. Etablierte Technologien liefern zudem Maßstäbe für die Bewertungskriterien der neuen Technik. Auf diese Weise festigen und tradieren sich Einstellungen und Sichtweisen »zu einem kritischen Arsenal, in dem Verwandtschaften und Ähnlichkeiten nicht zufällig sind«¹⁸.

Einerseits erschüttern »neue technische Erfindungen und ihre kommunikative Verwendung« die »alten, traditionellen Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen von Kultur«¹⁹. Andererseits erweitert sich mit jedem neuen Medium der »Spielraum menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten«, da neue Kommunikationsräume erschlossen werden²⁰.

In der Regel ist technische Entwicklung ein gesellschaftlicher Prozess, mit dem jüngere Menschen selbstverständlicher umgehen als Ältere, da sie schneller Kompetenzen im Umgang mit den Innovationen erwerben²¹. Aufgrund des hohen Innovationstempos vollzieht sich die technische Entwicklung häufig schneller als die kulturelle Anpassungsfähigkeit und Herausbildung gesellschaftlicher Nutzungsstan-

¹³ Hermann Bausinger: *Volkskultur in der technischen Welt*, Stuttgart 1961, S.36.

¹⁴ Beck, wie Anm. 7, S. 43.

¹⁵ Thomas Hengartner, Johanna Rolshoven: *Technik-Kultur-Alltag*. In: Dies. (Hrsg.): *Technik-Kultur. Formen der Veralltäglicung von Technik - Technisches als Alltag*, Zürich 1998, S. 17-49, hier S.46.

¹⁶ Beck, wie Anm. 7, S. 39.

¹⁷ Ebd., S. 276.

¹⁸ Dieter Roß: *Traditionen und Tendenzen der Medienkritik*. In: Hartmut Weßler, Christiane Matzen, Otfried Jarren, Uwe Hasebrink (Hg.): *Perspektiven der Medienkritik. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit öffentlicher Kommunikation in der Mediengesellschaft*. Dieter Roß zum 60. Geburtstag, Opladen 1997, S. 29-45, hier S.40.

¹⁹ Werner Faulstich (Hg.): *Medien und Kultur*, Göttingen 1991, S.7.

²⁰ Rammert, wie Anm.10, S. 200.

²¹ Sackmann, Weymann, wie Anm.11, S. 48.

⁹ Andreas Hartmann: *Über die Kulturanalyse des Diskurses - eine Erkundung*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87 (1991), S. 19-28, hier S.23.

¹⁰ Werner Rammert: *Technik aus soziologischer Perspektive. Forschungsstand, Theorieansätze, Fallbeispiele*. Ein Überblick, Opladen 1993, S.293.

¹¹ Reinhold Sackmann, Ansgar Weymann: *Die Technisierung des Alltags. Generationen und technische Innovationen*, Frankfurt a.M., New York 1994, S15.

¹² Carsten Lenk: *Die Erscheinung des Rundfunks. Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932*, Opladen 1997, S. 13.

dards. Dieser beschleunigte »Generationswechsel technischer Geräte«²² überfordert besonders das Orientierungsvermögen älterer Menschen, denen der Umgang mit neuen Technologien »eine erhebliche Aneignungs- und Eingewöhnungsleistung« abfordert²³. Für Akzeptanz und Beherrschung technischer Novitäten ist jedoch weniger das Alter eines Menschen ausschlaggebend als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation²⁴. Bei der Anwendungskompetenz und den Bewertungsgesichtspunkten im Umgang mit den Neuerungen gibt es demnach ausgeprägte Generationsunterschiede. Die individuelle Lebensphase räumt jedem Menschen einen spezifischen Abschnitt der Technikentwicklung ein. Durch die selbst erlebte allgemeine Technikgeschichte und die persönliche Auseinandersetzung mit ihr bildet sich ein technisches Generationsbewusstsein aus. Das aktive Erleben der Einführung der Innovation stellt eine intensive Beziehung zu ihr her. Sie wird zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Alltagswelt²⁵. Der frühe technische Umgang formt somit Faktoren wie Beurteilungsmaßstäbe, Bedienungskompetenz und Aneignungsformen.

Doch nicht nur die direkt gewonnene Erfahrung im Umgang mit Technik, sondern auch die durch Sozialisation im Zeitgeist einer bestimmten Technikera übernommenen Einstellungen, führen zu unterschiedlichen Haltungen. Der Zeitgeist einer Technikera wird über gesellschaftliche Diskurse vermittelt²⁶. Sie offenbaren gesellschaftliche Wertvorstellungen und soziale Konstruktionen technischer Wirklichkeit und verlaufen nach Sackmann meist prozessual. »Nach einer Zeit kontroverser öffentlicher Diskussionen bei der Einführung einer Innovation, in der Faszination und Angst die Debatte motivieren, überwiegt in der folgenden Phase ein positiver Diskurs, in dem der praktische Nutzen im Vordergrund steht, bevor in einer Phase des Selbstverständlich-Werdens das Interesse wieder abflaut«²⁷. Die Spätphase einer Innovation ist dann durch eine nochmalige Diskussion der unerwünschten und unbeabsichtigten Folgen gekenn-

²² Beck, wie Anm.7, S.9.

²³ ThomasHengartner: *Telephon und Alltag. Strategien der Aneignung und des Umgangs mit der Telephonie*. In: Ders, Johanna Rolshoven (Hg.): *Technik-Kultur. Formen der Veralltäglichen von Technik - Technisches als Alltag*, Zürich 1998, S. 245-262, hier S.260.

²⁴ Sackmann, Weymann, wie Anm.11, S. 7.

²⁵ Ebd., S. 89.

²⁶ Ebd., S. 108.

²⁷ Ebd., S. 183.

zeichnet. Durch das allmähliche Verblässen der emotional besetzten Bewunderung von technischen Errungenschaften wächst somit die kritische Distanz, die zunehmend unerwünschte Nebenfolgen anklagt.

Ein Vergleich der Bewertungsstrategien moderner Kommunikationstechnologien und der Wandel angesichts der gegenwärtigen Tendenz zu einer computerisierten Welt macht auch einen kurzen historischen Exkurs über die Diskussion zur Einführung des Buchdrucks interessant. Es lässt sich nachweisen, dass auch bei der Eingangsphase des Buchdrucks ein Diskurs um das Neuaufkommen dieser Technik stattfand. An die neue Technologie knüpften sich vielfältige Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen aber auch Befürchtungen. Sie wurde für »die Entwicklung sozialer Utopien und zur Neukonturierung sozialer Identitäten genutzt.«²⁸ Aus den exemplarischen Sichtweisen lassen sich somit diskursive Grundmuster ableiten, die auch beim Rundfunk, Fernsehen und den Computertechnologien erkennbar sind.

So unterschiedlich das Radio und die Hörsituationen auch bewertet wurden, die zeitgenössischen Äußerungen, die einerseits neue technische Möglichkeiten, andererseits Warnungen und Gefahren formulierten, schrieben dem Rundfunk große Wirkungsmöglichkeiten zu. Er wurde zum Träger realistischer, teilweise auch utopischer Zukunftsvisionen. In den kontrovers erörterten »Spezifika des Hörfunks«, die sich teils aus den technischen Bedingungen, teils aus der durchgesetzten Organisation und teils aus den Inhalten ergaben, wurde den vielfältigen Erwartungen und Vorstellungen Ausdruck verliehen.

Der Hörfunk war das erste elektronische Medium überhaupt, es gab auf diesem Gebiet noch keine Vorbilder. Von den Radioenthusiasten wurde die Einführung daher als einflussreiche Medienrevolution dargestellt und in ihrer Bedeutung mit der Buchdruckerkunst verglichen. Besonders die raumübergreifenden Potenziale der Rundfunktechnik und die damit ermöglichte soziale Entgrenzung und akustische Teilhabe wurden angepriesen.

²⁸ Michael Giesecke: *Als die alten Medien neu waren. Medienrevolutionen in der Geschichte*. In: Rüdiger Weingarten (Hg.): *Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher*, Frankfurt a.M. 1990, S. 75-98, hier S.80.

Die anthropomorphisierende Beschreibung des Radios als »Ohr zur Welt« charakterisiert die Technologie als eine Erweiterung des menschlichen Wahrnehmungsbereiches, speziell des Gehörsinnes. Radioenthusiasten sprachen vom »Zeitalter des Hörens« und sahen im Rundfunk, der auch über nationale Grenzen hinweg Verbindungen knüpfen sollte, ein Instrument der geistigen Annäherung und einen Beitrag der Völkerverständigung. Mit der ermöglichten Teilhabe einer großen Anzahl von Menschen am öffentlichen Leben verbanden sich besonders Hoffnungen, den kommunikationstechnischen Fortschritt im Sinne einer Demokratisierung zu nutzen und zu erfahren. Vor allem die Programmverantwortlichen betonten den Bildungscharakter und die erweiterten Möglichkeiten der Informationsvermittlung und versuchten ihre pädagogischen Ideale in der ideologisierten Idee vom Rundfunk als großer »Bildungsmaschine« umzusetzen.

Die Verbreitung künstlerischer und wissenschaftlicher Inhalte, von euphorischen Stimmen als Demokratisierung und Erweiterung der Weltkenntnis und als Ausdruck menschlichen Fortschritts begrüßt, erschien Kulturpessimisten als artfremde Deformation und Verflachung der Kunst, die eine Nivellierung und Trivialisierung fördere. Sie sahen im Rundfunk einen weiteren Schritt in die Massengesellschaft, der eine kulturelle Regression zur Folge habe. In den Aussagen manifestieren sich ideologische Haltungen. Die unterschiedlichen Bewertungen wurden aber auch von kollidierenden Interessen gekennzeichnet. Besonders der traditionelle Kulturbetrieb warnte, bedingt durch die befürchtete Konkurrenz, vor einem allgemeinem Kulturverfall.

Dem Rundfunk, der die Partizipation an der publizistischen Öffentlichkeit in die Privatsphäre verlegt hat, wurde auch eine familienbindende Funktion zugeschrieben. Aufgrund des gemeinsamen Hörerlebnisses erhofften sich die Befürworter eine verstärkte Familienzusammengehörigkeit. Dagegen befürchteten Kritiker eine Zerstörung der Intimität und des privaten, familiären Zusammenhangs. Sie artikulierte ihre Sorge vor einem maßlosen Gebrauch, einer Dauerberieselung zur bloßen »Zerstreuung« und plädierten für einen disziplinierten Umgang und ein selektives Hören, um einer befürchteten Entfremdungserfahrung entgegenzuwirken.

Einige Vorstellungen weisen metaphorische Elemente auf und stehen für die kulturpessimistische Technikfeindlichkeit der Zeit. So wurde das Radio auch als kulturvernichtende, nervositätssteigernde und dämonisierende Bedrohung beschrieben, als ein Gefühlsmanipulator, der durch die Fixierung auf den Gehörsinn die Wahrnehmung der Menschen und ihre Emotionen und Stimmungen beeinflusse. Kritisiert wurde auch die einseitige Kommunikationsstruktur, die eine Passivität des Zuhörers bewirke.

Der Rundfunk als Objekt heftiger Auseinandersetzungen, die sich auf verschiedenen Ebenen etablierten, stand auch im Blickfeld politischer Interessen. Von Politikern verschiedenster Couleur als einer der wichtigsten politischen Faktoren der Zeit und als Instrument des Meinungsbildungsprozesses erkannt, nutzten die Nationalsozialisten die publizistische Beeinflussungskraft des Radios für ihre Zwecke.

Der Radio-Diskurs muss unter Berücksichtigung der besonderen Zeitumstände verstanden werden. Mit den sich wandelnden Bedingungen veränderten sich auch die Einstellungen und Bewertungen. Während die Diskussion um den Hörfunk in den 50er Jahren immer weiter in den Hintergrund geriet, da der Sensationswert des veralltäglichten technischen Kommunikationsmediums abgeklungen war, begann der Diskurs um das Fernsehen als neuem audiovisuellen Medium mit großer Intensität. Einerseits konnte es von den beim Hörfunk gemachten Erfahrungen profitieren, die auf die neue Technologie übertragen wurden. Andererseits beinhaltete der Umgang mit dem Fernsehen die Wahrnehmung neuer technischer Möglichkeiten.

Auffallend an den Bewertungen sind dementsprechend wiederkehrende Argumentationsmuster, die schon im Radio-Diskurs eine zentrale Rolle spielten und ein ähnliches Technik-Bild aufzeigten. Der Diskurs bewegte sich zwischen grundsätzlich radikal ablehnenden Positionen und euphorischen Zustimmungen, die teilweise stark idealisierte Bilder vermittelten. Dabei scheinen die skeptischen Stellungnahmen zu überwiegen. Allerdings gab es auch abwägende Stimmen, die der Technologie große Bedeutung zusprachen, aber auf bestimmte Gefahren hinwiesen.

Auffällig ist, dass der radikalen Ablehnung der Kritiker eine besonders prononcierte Betonung der kulturellen, bildenden und familienfördernden Funktionen von Seiten der Befürworter entsprach. Die

Fernsehenthusiasten rühmten vor allem die kommunikative Funktion und die Chance, am Weltgeschehen teilhaben zu können, die ein Gefühl des sozialen »Angeschlossenseins« erzeugen. Als Symbol des Fortschrittsgedankens vermittelte das Fernsehen den Eindruck, die gesamte Welt zu repräsentieren.

Auch das schon im Radio-Diskurs verwendete und idealisierte Motiv der Überbrückung des Stadt-Land-Gegensatzes und die Anbindung isolierter, sozial benachteiligter Menschen an die gesellschaftlichen Institutionen wurde erneut betont. Mit metaphorischen Beschreibungsförmern wie »das Fenster zur Welt« wurde die Integrationsleistung der neuen Kommunikationstechnologie hervorgehoben.

Für die Befürworter stellte das Fernsehen zudem einen möglichen Ersatz für fehlende zwischenmenschliche Kontakte dar. Andererseits bestand die Sorge der Kritiker vor irrational-exzessivem Konsum durch eine optische »Dauerberieselung«, einer damit einhergehenden Entfremdung und einem Verlust an Eigenerfahrung. In diesem Zusammenhang wurde wie beim Hörfunk an den bewusst disziplinierten Umgang mit der Programmauswahl appelliert, um einer Reizüberflutung entgegenzuwirken.

Aufgrund der audiovisuellen Fähigkeiten übertraf das Fernsehen alle bisherigen Kommunikationsmittel an Wirkung und wurde wie zuvor das Radio als Beitrag der internationalen Annäherung und Völkerverständigung angepriesen. Besonders emphatisch wurde die durch das Bild vermittelte neue Authentizität und Möglichkeit der Augenzeugenschaft akzentuiert. Dem »Spiegel der Wirklichkeit« wurde ein sehr hoher Realitätsgehalt zugeschrieben. An die Übertragung aktueller Ereignisse knüpften sich auch Hoffnungen auf erweiterte Weltkenntnisse und verbesserte Urteilsfähigkeit der Zuschauer. Die Enthusiasten erwarteten gravierende Umwälzungen im Bildungswesen. Im Zusammenhang mit dem ermöglichten kulturellen und informativen Austausch wurde vor allem die erweiterte Demokratisierungschance und die geistige Wirksamkeit des Mediums herausgestellt. Kulturkritische Skeptiker dagegen hoben den manipulativen Charakter des Mediums hervor und artikulierten ihre Sorge vor der publizistischen Macht und den enormen Beeinflussungsmöglichkeiten. Zudem warnten sie vor einem Realitätsverlust und vor der Flucht in eine mediale Scheinwelt.

In intellektuellen Kreisen wurde technischer Fortschritt generell kritisch bewertet. Somit war die Vorherrschaft pessimistischer Ansätze unverkennbar. Das neue Objekt der industriellen Massenkultur schien einen regelrechten Kulturverfall einzuleiten. Obwohl das Fernsehen von einigen Stimmen unterstützt wurde, die in ihm keine Substitution, sondern eine Ergänzung sahen, warnten, wie bei der Einführung des Hörfunks, besonders die traditionellen Kulturbetriebe, bedingt durch die neu entstandene Konkurrenzsituation, vor einer Zerstörung der Kultur. Philosophisch inspirierte Kritiker und Medienpädagogen befürchteten, dass die Sprache durch die Priorität des bildlichen Eindrucks eine Vernachlässigung erfahre und artikulierten in düsteren Zukunftsszenarien die Sorge vor schwerwiegenden Auswirkungen auf die personale Kommunikation und zwischenmenschliche Beziehungen.

Während der Fernsehzuschauer auf die ausschnittshaften, vorbeiströmenden Bilder keinen unmittelbaren Einfluss hat(te), erweitern sich die Anwendungsmöglichkeiten mit den digitalen Kommunikationstechnologien. Die technischen Potenziale des Computers motivierten zahlreiche Zukunftsentwürfe. Auffallend ist, dass die im Radio- und Fernseh-Diskurs skizzierten Tendenzen auch in den gegenwärtigen Kontroversen erkennbar werden. Wie bei den »Vorgängertechnologien« werden umfassende Entfremdungsszenarien entworfen, die als Symptome eines allgemeinen Kulturverfalls angeführt werden. Kritiker warnen insbesondere vor den Auswirkungen einer zeitintensiven Computernutzung bei Kindern und befürchten, dass das emotionale Versinken in »Scheinwelten« einen Realitätsverlust und soziale Isolation erzeuge.

Ein wiederkehrendes Argumentationsmuster ist somit die Sorge vor einem Verlust an primären Wirklichkeitserfahrungen. Die Fürsprecher sehen hingegen mit Blick auf die neuen kommunikativen Möglichkeiten, eine Chance, Kontakte zu intensivieren, und erwarten einen Abbau sozialer Isolation. Sie zeichnen das enthusiastische Bild einer vernetzten Welt, betonen neuerlich die Überwindung der räumlichen Disparität und sprechen von einer Auflösung von Raum und Zeit. Einerseits wird somit, analog zum Fernsehen, das Bild einer zunehmenden emotionalen Vereinsamung skizziert, andererseits wird

der Computer im Kontext von Internet und Cyberspace als gemeinschaftsstiftendes Medium dargestellt.

In kulturkritischen Beurteilungen manifestieren sich besonders auch Ängste vor technischem Destruktionsvermögen und vor einer universellen Mechanisierung des Denkens. Angesichts einer ins unkontrollierbare gewachsenen Komplexität der Computersysteme verstärkt sich das Gefühl, dass von ihnen schwer kalkulierbare Bedrohungen ausgehen, die »das Syndrom der Entfremdung« produzieren und Ängste vor einem übermächtigen, unaufhaltsam scheinenden Automatismus hervorrufen²⁹. Aufgrund der Fähigkeit, Daten zu speichern und in einer bisher nicht bekannten Geschwindigkeit zu übermitteln, evokiert der Computer den Topos vom intelligenten Elektronengehirn, das eine Eigendynamik zu entfalten scheint.

Die Diskussion über die soziale Verträglichkeit der Mikroelektronik konzentriert sich primär auf die globale Informatisierung und Vernetzung und die dadurch möglichen Folgewirkungen für die Kommunikation und die Arbeitsbedingungen. Einerseits wird betont, dass der Einsatz von Computertechnologien Arbeitsprozesse erleichtert und die Menschen von mechanischer Routinearbeit befreit, andererseits wird kritisiert, dass Produktionsabläufe an Transparenz verlieren und so einen zunehmenden Sinnverlust auslösen. Die Kritiker warnen zudem, dass die Substitution menschlicher Arbeit durch die Automatisierung strukturelle Arbeitslosigkeit produziert.

Auffällig ist auch die Sorge vor einer weitreichenden Kommandogewalt. Angesichts der Macht- und Kontrollmechanismen zeichnet sich ein angsterzeugendes Bild vom Computer als Instrument der sozialen Kontrolle ab, das sich in der Schreckensvision vom elektronischen Überwachungsstaat offenbart.

Technische Innovationen haben aufgrund ihres gesellschaftsverändernden Wirkungspotenzials zu allen Zeiten neben Hoffnungen auch Befürchtungen und Ängste ausgelöst. Auffällig ist die Kontinuität und Beständigkeit der Technik-Diskurse. Mit der Einführung neuer

²⁹ *Aleida Assmann*: Kulturelles Gedächtnis und technische Speicherung. In: Wolfgang König, Marlene Landsch (Hg): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt, Frankfurt a. M. 1993, S. 113-136, hier S.129.

Technologien zeichnet sich eine Herausbildung diskursiver Muster ab³⁰. Vor dem Hintergrund der Bewertungsperspektiven ergibt sich ein Spektrum euphorischer sowie kulturpessimistischer Visionen, in denen sich teilweise übersteigerte Vorstellungen und Wahrnehmungen manifestieren. Die Erwartungen im Spannungsfeld von Euphorie und Phobie erweisen sich trotz der sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als erstaunlich zählebig und werden auf die jeweils neue Medientechnik projiziert. Ihre Ambivalenz offenbart sich in der emotionalen Besetzung und Polarisierung der Standpunkte.

Je euphorischer die neuen Möglichkeiten angepriesen werden, um so düsterer fallen die kritischen Varianten aus³¹. Bisweilen erinnern viele Aussagen an »Rückschläge in ein archaisches Technikverständnis«³². Auffällig ist die Wiederaufnahme einer neuen, aber argumentativ immer ähnlichen Diskursformation. In den grundlegenden Bewertungskriterien sind erstaunliche Gemeinsamkeiten erkennbar. Trotz der unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Zusammenhänge bleiben die Topoi bisweilen dieselben.

Der Computer-Diskurs erscheint somit im historischen Rückblick der ehemaligen Technik-Diskurse als eine Fortsetzung oder Wiederholung mit den im wesentlichen gleichen Argumentationslinien.

In den Bewertungen, die aus ihrem sozialhistorischen und kulturellen Kontext resultieren, offenbaren sich Interessenskonflikte. Auffallend ist der zu allen Zeiten erkennbare Zusammenhang zwischen Technisierung der Gesellschaft und politischen Handlungsformen. Kommunikationstechnische Innovationen bewirken aufgrund ihrer breiten Wirksamkeit einen politischen und ökonomischen Machtzuwachs. Die Bewertungen stehen somit immer auch im Spannungsfeld politischer Machtverhältnisse und werden von ökonomischen Interessenkonstellationen mitbestimmt.

³⁰ *Marlene Landsch*: Sprache und Technik. Technik als kulturelles Erbe. In: Wolfgang König, Dies. (Hg): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt, Frankfurt a. M. 1993, S. 73-99, hier S.96.

³¹ *Knut Hickethier*: Mediencuphoriker und Medienapokalyptiker. Der Diskurs über die möglichen Folgen der neuen Medien. In: Unsere Medien, unsere Republik. Adolf Grimme Institut (1991), H.8, S. 41-43, hier S.41.

³² *Thomas Hengartner, Kurt Stadelmann*: Ganz Ohr - Telefonische Kommunikation, Bern 1994, S.60.

Alle Phasen des technischen Umbruchs sind von Visionen eines neuen Zeitalters begleitet worden, doch oft zeigte sich die Zukunft anders als vorhergesagt³³. Somit steht jede neue technische Entwicklung unter dem Vorbehalt, dass eine Gewissheit über die Auswirkungen erst nach ihrer Einführung in die Gesellschaft zu erwarten ist und dass neben dem erwünschten Zweck auch unerwünschte Nebenwirkungen eintreten können.

Gerade bei Einstellungsfragen im Bereich der Technikbewertung zeigt sich die Wichtigkeit eines interdisziplinären Dialoges, da mögliche Folgen aus verschiedenen Perspektiven diskutiert werden. Nur durch ein klares Bewusstsein der gegenwärtigen Situation kann das vorhandene Potenzial vernünftig mobilisiert werden³⁴. Um so wichtiger ist es, darüber zu reflektieren, wie mit den Errungenschaften der Technik in Zukunft umgegangen werden soll³⁵. Die Konfrontation zwischen Kulturkritikern und Netzpionieren sollte durch eine abwägende und differenzierende Haltung relativiert werden. Weder Ablehnung aus ideologischen Gründen noch Euphorie sollten dominieren. Ulf Hannerz folgert treffend, dass die »gegenwärtige Vernetztheit der Welt« viel zu kompliziert und verschiedenartig sei, »um sie entweder gänzlich zu verurteilen oder zu begrüßen. Unterschiedliche Aspekte dieses Gesamtphänomens werden ganz berechtigterweise auch unterschiedliche Reaktionen hervorrufen [...]«³⁶.

³³ *Knut Hickethier*: Geschichte des deutschen Fernsehens, Stuttgart, Weimar 1998, S.2.

³⁴ *Klaus Heilmann*: Die betrogene Gesellschaft. Kommunikation im Informationszeitalter, Zürich, Wiesbaden 1990. S. 14.

³⁵ *Michael Haller (Hg.)*: Weizenbaum contra Haefner. Sind Computer die besseren Menschen? Zürich 1990, S.60.

³⁶ *Ulf Hannerz*: »Kultur« in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Wolfgang Kaschuba (Hg.): Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie, Berlin 1995, S. 64-84, hier S.83.